

Bezugs-Preis  
in der Hauptredaktion über deren Ausgabe-  
stellen abgezahlt: vierstelliglich A 8.—, bei  
zweimaliger täglich Bastellung ins Haus  
A 8.75. Durch die Post bezogen zu Deutsch-  
land u. Österreich vierstelliglich A 4.50, für  
die übrigen Länder fünf Stempelpfennige.

Redaktion und Expedition:  
Johannigasse 8.  
Grenzgasse 153 und 222.

Filialredaktionen:  
Alfred Hahn, Sachsenstr. 1, Universitätsstr. 5,  
2. Etage, Katharinenstr. 14, u. Königstr. 7.

Haupt-Filiale Dresden:  
Sachsenstr. 8.  
Grenzgasse 153 Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:  
Carl Duncker, Herzl. Vorz. Hofbuchhandlung,  
Wittenstrasse 10.  
Grenzgasse 153 Nr. 4000.

Nr. 657.

# Abend-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt

## und

## Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Sonnabend den 27. Dezember 1902.

### Politische Tagesschau.

\* Leipzig, 27. Dezember.

#### Politik und Regierung.

Auch auf die Bestimmung am deutschen Kaiserhofe haben, wie uns aus Berlin geschrieben wird, die trockenen Vorgänge in unserem lädierten Königshaus einschlägig eingewirkt. Und sicherlich sind diese Vorgänge an seinem deutschen Fürstenhause furchtlos vorübergegangen. Kommt doch zu dem Mietstück mit dem erst kürzlich so schwer hingefüllten Hause der Wittiner das Bemerkste, daß in jedem Hause, in dem ein Mitglied eines Fürstenhauses einen Schleißt sich zu faulen können läßt, die verschämte und die stupide Demokratie für diese Geblüft nicht nur das ganze Haus, sondern fürstliche Art und fürstliche Lebensgewohnheiten verantwortlich machen und an den Säulen rütteln, auf denen die Throne ruhen. Die sozialdemokratische Presse und ihre vermaulten Blätter haben denn auch bereits begonnen, in dieser Weise den Vorgang zu vertreten, und blossrangige Romancier und Schreiberinnen werden nicht erwangen, mit Hülfe dessen, was Hof- und Staatskasse vertrügt, ein Bild zu entwerfen, in dem in den höchsten Farben die unglaubliche bedauernswerte Frau steht, die nach umfassenden Quellen, die sie lange Jahre hat erbalten müssen, in die Arme der Freiheit und der Liebe sich rettet. Und Tautende werden Tränen vergießen bei diesen Bildern und die im stillen schwappende Phantasie der Leute wird das, was die Verfasser der Romane aus Furcht vor Strafe kaum anzubringen wagen, in den dämmrigen Herzen weiter aufmalen. So bedauernwert das aber nicht war für unser lädiertes Königshaus, sondern für alle Fürstenhäuser überallwohl ist, da hat es doch auch ein Gutes, daß einen Trost bildet für die Betroffenen; es beschleunigt die Scheidung der Geister, die schon seit Jahren begonnen hat und immer stößiger wird. Und gerade „unser Fall“ ist dann angezogen, diese Scheidung zu vollenden. Das eigene Gelände der Glücksägen, das Siede zu einem Manne, der nicht ihr Gatte ist, sie zu dem verhängnisvollen Schritte getrieben habe, stellt unverkennbar fest, daß eine Pflichtvergessenheit vorliegt, die zum Ende zu den Seitenbuden gehört. Mag man auch zugeben, daß die Glücksägen ihrer ganzen Erziehung und Lebensgewohnheiten nach gerade am Dresdener Hof nicht recht beheimatet waren könnten; mag man auch zugeben, daß der Zwang, den sie sich unterworfen sollte, gerade ihr schwerer wurde als er mancher anderen geworden sein möchte; was ihr vor allem schätzte, war uns in jenen Pflichtvergessenheiten, das bestens von denen gefordert werden muß, die ihre Geburt an die Stufen eines Thrones geboren hat und die vorbildlich einen Hals sein sollen. So erscheint sie als Repräsentantin eines Uebermenschentums, das ein Recht darauf zu behaupten meint, sich auszukühlen, und, jenseits von Gut und Höhe liegend, die Moralgeschäfte als bindend nur für die blut- und leidenschaftliche Herde der Durchschnittsmenschen erachtet. Gerade deshalb wird sie zur Wächterin für die Vertreter des durchauskeits Individuations, der auch im politischen Leben eine so unheilsame Rolle spielt. Wie ungünstig er ist, beweist er selbst daran, daß er alle die, die unter der Ungebundenheit der glücklichen leben müssten, des Fleisches, sich ihre Art und ihre Lebensanschauungen zu befähigen, berauben will. Wodin es kommen mögliche, wenn das Recht der Selbstbestimmung, das der

Glücksägen zugeschrieben wird, allen zugeschrieben würde, schon deren Vertreiber nicht oder wollen es nicht sehen. Und doch liegt es klar an der Hand für alle, die nicht durch sentimentale Parteinahe für eine kleine „Heldin“ ihr gesundes Urteil trüben lassen. Und deshalb tritt an diese die unabsehbare Pflicht heran, mit aller Entschiedenheit Stellung zu nehmen in diesem Konflikt zwischen Macht und Reizung und den Vertretern der Pflicht zur Seite zu stehen gegen die Ausläufer und Anhänger der, die mir sich selbst im Widerspruch stehenden Vertreter des Rechtes der Reizung. Erster Vertreter der Pflicht ist in unserer Halle S. Majestät König Georg, der nicht nur die Ehre und Würde seines königlichen Hauses zu wahren, sondern auch dafür zu sorgen hat, daß von allen Glücksägen dieses Hauses auf sein Volk der vorbildliche Einfluß seiner angezeigt, der von ihm ausgegangen ist so lange hindurch. Und zweiter Vertreter ist der anlässlich berührte Königliche Sohn, als Thronerben dieselbe Pflicht obliegt. Möchten beide in ihrem Schmerz erkennen, daß die weit überzeugende Überzahl der getrennten Söhnen noch mehr als früher in ihnen die Güter der Söhne, die Schärfe der Pflichterfüllung erblickt und verbürtet, und möge das Sachenwoll bei der Schreibung der Güter vorbildlich werden, allen andern deutschen Söhnen, denen die Vertreter des schrankenlosen Individualismus jetzt eingeredet suchen, die Rucht der jüdischen Kompromisszeit aus den Händen der Pflicht in den Arm der Liebe sei ein von furchtloser Hand geführter Todesstreit gegen die Tyrannie des Monarchismus.

#### Parlamentarische Aussichten.

Während unmittelbar nach der Annahme des Posttarifgesetzes verlautete, dem Reichstag negativ nach den Freien, nach die Roelle zum Vorförgergesetz vorgelegt werden, wird jetzt das Gesetz verabschiedet. Und in einer anscheinend offiziösen Bulle des „Alln. Ztg.“ aus Berlin wird als Grund der Abneigung der veränderten Regierung gegen den Besuch, mit dem jetzigen Reichstag zu einer Verständigung über die Roelle zu gelangen, das folgende angeführt:

Die Verhältnisse im Reichstage haben sich in letzter Zeit so geändert, daß es höchst zwecklos erscheint, ob überhaupt ein positives Ergebnis zu erreichen ist. Wenn auch bis tief in die Nächte des Zentrum und der konservativen Partei der Gedanke einer Rettungsfähigkeit des Verfassungs- des Bürgerschutzes gedreht ist, so haben die extremen Agrarier doch wiederholt ihre Gegenvorlage angestellt, so daß ein Teil dieser Partei kaum zu einem Eingangsabsatz der bisher begangenen Fehler zu bewegen sein dürfte, während es andererseits sehr ungünstig ist, ob die sozialdemokratische Partei nach ihrer jetzt entstehen läßtner Abstimmung sich zu der Rolle des Zuschlags in dieser Halle bequemen würde. Bei diesen mäßigen parlamentarischen Schätzungen ist davon auszugehen, daß Reichstag noch vor Februarfest mit einer Gelegenheit zu befassen, die keine genügende Aussicht auf eine reine politische Entscheidung hat. Selbst wenn also für einige der am meisten empfundene Nebenklage des Bürgerschutzes eine Abstimmung erreicht wäre, bleibt doch zu befürchten, daß die Reiterei nicht in dem Umfang durchzuführen ist, der als erforderlich und notwendig erachtet wird. In dieser Hinsicht hat die im September vergangenen Jahren auf Beratung des Handelsministers abgehaltene Beratung von Sachverständigen eine Grundlage gelegt, indem betrifft dies nur das

eigenliche Bürgerschutz, während von den deutschen Börsen die Erhöhung der Stempelsteuern mindestens als ebenso schädlich und schändlich empfunden werden ist wie die Abschaffungen des Bürgerschutzes. Sicherlich der Stempelsteuer aber zur Zeit trüben lassen. Und deshalb tritt an diese die unabsehbare Pflicht heran, mit aller Entschiedenheit Stellung zu nehmen in diesem Konflikt zwischen Macht und Reizung und den Vertretern der Pflicht zur Seite zu stehen gegen die Ausläufer und Anhänger der, die mir sich selbst im Widerspruch stehenden Vertreter des Rechtes der Reizung. Erster Vertreter der Pflicht ist in unserer Halle S. Majestät König Georg, der nicht nur die Ehre und Würde seines königlichen Hauses zu wahren, sondern auch dafür zu sorgen hat, daß von allen Glücksägen dieses Hauses auf sein Volk der vorbildliche Einfluß seiner angezeigt, der von ihm ausgegangen ist so lange hindurch. Und zweiter Vertreter ist der anlässlich berührte Königliche Sohn, als Thronerben dieselbe Pflicht obliegt. Möchten beide in ihrem Schmerz erkennen, daß die weit überzeugende Überzahl der getrennten Söhnen noch mehr als früher in ihnen die Güter der Söhne, die Schärfe der Pflichterfüllung erblickt und verbürtet, und möge das Sachenwoll bei der Schreibung der Güter vorbildlich werden, allen andern deutschen Söhnen, denen die Vertreter des schrankenlosen Individualismus jetzt eingeredet suchen, die Rucht der jüdischen Kompromisszeit aus den Händen der Pflicht in den Arm der Liebe sei ein von furchtloser Hand geführter Todesstreit gegen die Tyrannie des Monarchismus.

Sehr besonders bedauerlich ist, daß die Konservativen sich an wieder einsetzt von den Bünden ins Schwotzen nehmen lassen wollen, statt gegen die Freien aufzutreten. Wenn sie glauben, damit ihrem eigenen Interesse am besten zu dienen so tun sie sich doch auch schaden. Den Bünden könnte ich jetzt gewiß der Hamm, und bald dürfte die Zeit kommen, wo sie sich fast genug fühlen, um den Konservativen als eigene politische Partei einzugehen. Das jüngste Resouciamento des „ungenannten Sachenwolls“ nur so kann ein Vorrecht des Konservativen. Durch die Ereignisse, die inzwischen eingetreten sind, werden die Bündler nicht weniger ernst worden sein. Vielleicht wird bei den kommenden Wahlen schon die Generalsprobe auf die Gründung einer Bündelpartei gemacht. Nachdem die Konservativen so bestimmt bekannt haben, daß sie ohne die Bündler nicht existieren könnten, wird die Droschke,heimer, der für den Anttag Kauder gekämpft hat, wählen zu wollen, wohl häufiger ausgetreten werden, als den Konservativen sonst jemals. Hatten diese Hoffnung an dem Vortheile gehaft, so muß ich ja sagen, wie nicht der Einfluß des Bundes reicht. Vielleicht kommt es ja, vielleicht auch nicht. Unternehmen sie die Konservativen und lassen sie sich von Bunde ihre Kandidaten aufzeigen, dann wird dieser oft recht hübsch werden und sich ungezogen fühlen, den Konservativen, die ihm so lange Handlungen geleistet haben, den Stahl vor die Türe zu legen.

Denfalls wird man regierungsscheitig, sofern man den ersten Willen hat, im nächsten Reichstag eine gründliche Reform des Bürgerschutzes durchzuführen, bei Seiten daraus denkbar, den konservativen Kandidaten jene am linken Hülfekreis zu entziehen, die ihnen da und dort bei den letzten Wahlen zu Siegen verholfen haben. Doch besser wäre es freilich, den immerhin zweifelhaften Auffall der Bünden nicht erst abzuwarten, sondern zu der ursprünglichen Ansicht, nach dem jetzigen Reichstag mit der Roelle zu beenden, zurückzufallen. Dann würde sich zeigen, daß die Bündler nicht nur Gegner einer notwendigen Reform sind, sondern aus mehr als einem Grunde bei ungewöhnlicher Rücksicht in den Reichstag eine Gefahr für unter parlamentarischen Reben bedeuten.

Das schweizerische Gesetz gegen den Anarchismus.

Der neue gegen den Anarchismus gerichtete Artikel, welcher dem Bundes-Strafgesetz vom 4. Februar 1853 eingezichtet werden soll, lautet:

„Wer eine fahrbare Handlung, die vorwiegend den Charakter eines gemeinen Verbrechens oder schweres Vergewaltens

hat, öffentlich in einer Weise verübt, die zeigt, daß die Begebung solcher Handlungen angestrebt, wird mit Gefängnis bestraft. Wird die strafbare Handlung durch die Deutschen oder durch andere Mittel begangen, so sind sämtliche Zeitschriften strafbar, und es finden auf dieselben die Bestrafungen des Art. 63 beginnend.“

Diese neue Bestimmung, welche sich gegen die Sozialdemokraten und Anarchisten richtet, die ein Vorrecht daraus machen, die militärischen Institutionen zu verbünden und Monarchen ausländischer Staaten aufzulösen zu beleidigen, ist, wie der „Berl. R. R.“ geschildert wird, infolge neu und schwer, als die schon „die Verbreitung einer strafbaren Handlung“ unter Strafe legt, welche „erfolgt ist, vor Begebung solcher Handlungen anzusehen“, allein es ist notwendig, daß hier Richter nicht allzuweit eingezogen, und seinem Gewissen ein möglich breiter Spielraum eingeräumt wird. Der Anarchie ist der Wahl ihrer Mittel erlaubt und ohne Stropfen, so daß eine stereotype Umstreuung der Quellen und Ursachen der Begebung sehr erschwert, ja unmöglich ist. Lebrieng steht hier einer besseren Revision des Passus, welche dem Gewebe eine weniger große Angriffsfläche bietet, nicht im Wege. In jedem Fall aber muß davon festgehalten werden, daß unter dieser neuen Bestimmung sich nicht politische Delikte mit vorwiegend gemeinsamem Charakter straflos machen können. Die radikale Presse verbürtet sich gegenüber dem Bestrafungskatalog noch reverenter, während die gemäßigten und konservativen eher Geneigtheit zeigen, zugestimmen. Da die Novelle noch die Beratungen der Bundesversammlung zu passieren hat und womöglich auch dem Entwurf des Volkes unterliegt, kann bis zur Prömulgation der Bestimmung noch manche Änderung besteht werden. Verwirrt ist die Schweizer Volk schließlich das Gesetz, so ist freilich dagegen nichts zu machen, aber die obere Bundesregierung ist dann der Verantwortlichkeit, welche ihr Verfassung und Gesetz auferlegen, entbunden.

Der Erzbischof von Chicago.

Aus Rom wird der „P. P.“ geschrieben: Die Propaganda hat den Vorschlag für die Errichtung des neuen Erzbischofs von Chicago bereit gestellt und von den beiden Kandidaten, dem Bischof von Buffalo, Wm. Spalding, entgegen allen Erwartungen, die Wahl des ersten anempfohlen. Von unterrichteter Seite werden Rückendenksäule auf die Verwaltung der Diözese bei dieser Wahl als die ausschlaggebende Ursache bezeichnet. Ohne Zweifel dürften aber auch die frischmäand und wahren Anhänger des Wm. Spalding den unterordnlichen Elementen in der Propaganda nicht so sympathisch gewesen sein. Allein dieser Grund hätte für sich allein doch nicht genügt, um die Kandidatur des Wm. Spalding auszuschließen. Es hat sich vielmehr als unabrechlich herausgestellt, der Bischof Chicago, die sich im katholischen Zustande befindet, und innerhalb weiter die Bünde der Diözese sehr gefürchtet hat, einen tüchtigen Verwalter zu geben. Es bedurfte einer feinen Hand, eines wachsamen Auges, um die Diözese wieder in ein normales Gefüge zu bringen. Diese Leistung sei aber von Wm. Spalding wegen seiner manninghaften Prämiednahme und nemalisch auch wegen seiner jungen Erinnerung zum Mitgliede des Säkretariats in der penninischen Kolonie, die seine höhere Abwesenheit von seiner Diözese Peoria bedingt, nicht zu erwarten gewesen. Er habe selbst in jüngster Zeit vom heiligen Stuhl einen Kodifikator verlangt. Dieser Umstand habe wesentlich dazu

### Feuilleton.

Rhenania sei's Panier!

Roman aus dem Studentenleben von Arthur Sapp.

Draußen in der Mühle wandte sie sich plötzlich von ihm hinweg und trat an den Baumstiel mit einer Frage heran. Und sie nahm auch neben Herrn Busse Platz und unterhielt sich während der ganzen Zeit der Art eines Gesprächs mit ihm, ohne auch nur einmal den Blick abzuwenden, den sie ihm zuwarf. Kommen Sie also herüber, was wir bezahlt haben. Kommen Sie, Herr Dommeier, wie wir die Kleider gehen voran.

Herr Busse trat mit einer lächelnden Miene an ihre Seite. Als letztes Paar folgten Gravenhorst und Else Wredenamp.

Wie lange studieren Sie schon, Herr Gravenhorst? fragte die legte.

Schon sechs Semester, gnädiges Fräulein. Dann gehen Sie wohl bald ins Examen?

Er verneinte vorsichtig. Daß du denken kannst, daß mich interessiert ist, Sie haben sich die Mütze gegeben, meinen Charakter zu studieren, gnädiges Fräulein?

„Sie sagen das mit einem Ausdruck, gnädiges Fräulein, der alles eher als Bewunderung verrät.“

„Ich habe nicht den Vorzug, Sie zu verstehen“, entgegnete sie, ihre Lippen aufwölbend.

„Sie sehn, gnädiges Fräulein, sind die Ursache der Aenderung meines Charakters.“

„Sie lädt mich sonst auf.“

„Ich würde nicht, wie ich zu dieser Ehre käme.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie haben Sie wohl vor“, fragte sie und kreiste ihn mit einem fast geringfügigen Blick, „noch recht lange zu studieren?“

Er sah sie verwundert an. Ihr Ton und ihre Mienen befremdeten ihn. Auch er wurde plötzlich ernst, und ihren Rücken wendete.

„Sie sind sehr ehrlich, erwiderte er. Eigentlich war es meine Absicht, mich mit Sicht dieses Semesters phänomenieren zu lassen, aber nun werde ich doch wohl noch ein oder zwei Semester angeben.“

„Sie lädt mich nicht, wie ich zu dieser Ehre käme.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie haben Sie wohl vor“, fragte sie und kreiste ihn mit einem fast geringfügigen Blick, „noch recht lange zu studieren?“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

„Ich würde nicht, wie ich zu dieser Ehre käme.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.

„Sie lädt mich sonst auf.“

Er sah sie sich ins Gesicht; in seinen Augen zuckte es eigen tümlich.